

Stamofix

Georg Fülberth

Am 30. Juli 2006 starb im Alter von 78 Jahren der marxistische Ökonom Robert Katzenstein. Viele von denen, die ihn gekannt hatten, erschraaken, denn sie merkten plötzlich, daß irgendwann, vielleicht vor fünfzehn Jahren, der Kontakt zu ihm abgebrochen war. Das hatte nichts mit ihm zu tun und auch nichts mit seinen Kollegen, sondern mit dem Absturz einer gemeinsamen Sache, die außer Kurs geraten war. Dies war die Theorie vom Staatsmonopolistischen Kapitalismus (Stamokap). Katzenstein war nicht deren prominentester und schon gar nicht ihr lautester Verfechter gewesen, aber einer von denen, die kein Parteichinesisch sprachen. Er lebte nach 1945 immer in Westberlin, hatte aber bis 1972 in Ostberlin gearbeitet: erst an der Deutschen Akademie der Wissenschaften, dann am Institut für Politik und Wirtschaft. Als er dort seinen Arbeitsplatz verloren hatte, war er Lehrbeauftragter am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität gewesen, wahrscheinlich der einzige west-östliche Stamokap-Theoretiker.

Diese Lehre schrieb sich gern einen Stammbaum bis zurück zu Lenin. Der hatte bei dem Sozialdemokraten Rudolf Hilferding gelernt, daß seit dem Ende des 19. Jahrhunderts der Kapitalismus aus dem Stadium der freien Konkurrenz in das der Monopole übergegangen sei. Die Industriekonzerne waren mit den ihrerseits hochkonzentrierten Banken verflochten, und den neuen Komplex, der daraus entstand, bezeichnete Hilferding als „Finanzkapital“, das zunehmend staatlich reguliert werde und deshalb durch demokratischen Wechsel der Staatsmacht zu stürzen sei. Für die neue Form bürgerlicher Herrschaft benutzte er seit 1924 auch den Begriff „Organischer Kapitalismus“. Lenin übernahm diese ökonomische Lehre und machte daraus seine Theorie vom Imperialismus, der allerdings nicht durch sozialdemokratischen Parlamentarismus zu beseitigen sei, sondern durch Revolution. Den Begriff „Staatsmonopolistischer Kapitalismus“ gebrauchte er nur nebenbei: 1917 an einer eher versteckten Stelle, und es wurde darum zunächst auch nicht viel Wesens gemacht.

Nach 1960 machte der Ausdruck plötzlich Karriere. Das hatte unter anderem mit der sogenannten Wissenschaftlich-Technischen Revolution (WTR) zu tun – auch dies ein Begriff, der zunächst vor allem im Osten verwandt wurde. Er bezeichnete die neueren technologischen Umwälzungen, darunter die Automatisierung. Unverkennbar war, daß die Öffentliche Hand hier unentbehrliche Vorleistungen erbrachte, die dann privatkapitalistische Profite ermöglichten. Zweitens aber mußte der „Sozialstaat“ erklärt werden, der sich seit 1945 weit über die spärlichen Bismarck-Anfänge hinaus entwickelt hatte. War das noch der Staat der Monopole?

Dies versuchten in Frankreich u.a. Paul Boccara, in der DDR die Verfasser des Werks „Der Imperialismus der BRD“ (1971) zu beweisen. In der SPD herrschte große Aufregung, denn es ging ja auch um die Frage, wem Willy Brandt diene. Wer als Juso damals seine Karriere plante, mußte irgendwie zu dieser Theorie Stellung nehmen: sei es dafür (Klaus-Uwe Benneter) oder dagegen (Gerhard Schröder als eine Art Antirevisionist; Heidemarie Wiczorek-Zeul als Reformsozialistin). Auch an den Universitäten wurde über diese Theorie gestritten. Das war die Zeit, als man auf Robert Katzenstein hörte, der aber eine originelle Variante vertrat, die, wie sich vielleicht noch zeigen kann, den späteren Konkurs überdauern wird.

Letzterer ist auf die Stunde genau zu datieren: 9. November 1989, 24 Uhr. Mit der Mauer fiel auch die Theorie des Staatsmonopolistischen Kapitalismus um. Sie erschien jetzt als eine Herrschaftsideologie, deren Machtbasis beseitigt worden war.

Daß Opportunisten so dachten, muß nicht verwundern. Interessanter ist die Frage, weshalb auch ernsthafte marxistische Ökonomen sich in der Folgezeit nicht mehr sehr mit dieser Theorie befassten, sondern mehr mit der Politischen Ökonomie der internationalen Finanzmärkte. Dies hatte nichts mit 1989 zu tun, sondern mit 1973. Durch den Zusammenbruch des Währungssystems von Bretton Woods hatte tatsächlich eine neue Periode in der Geschichte des Kapitalismus begonnen: Kapital verzog sich aus der Produktion an die Börsen. Dies war also eine schon ältere Tatsache, doch mit der Herstellung der „One World“ 1989 trat sie noch schärfer hervor.

Die Ereignisse der Jahre 1973 und 1989 konnten ihre symptomatische Bedeutung nur gewinnen durch das Wirksamwerden eines Trends, der schon lange vorher begonnen hatte, jetzt aber dominant wurde:

Seit den fünfziger Jahren waren numerisch gesteuerte Werkzeugmaschinen und automatische Fertigungstechnologien verwandt worden. Nunmehr waren sie über die proto-industrielle Phase hinausgelangt und konnten breit eingesetzt werden. Dies bedeutete die Demontage bereits vorhandener Anlagen, die weniger produktiv gewesen waren, und gab den Unternehmern die Möglichkeit, Arbeitskräfte einzusparen. In der Marxschen Terminologie heißt das: variables Kapital (= Lohnarbeit) wird durch fixes konstantes Kapital ersetzt. (Damit wir nicht durcheinander kommen, erklären wir schnell noch, daß es daneben auch noch *zirkulierendes* konstantes Kapital gibt: Rohstoffe und Energie – sie werden beim Produzieren sofort verbraucht.) Die Verschärfung der Verteilungskämpfe während der Phase der Vollbeschäftigung legte für die Unternehmer den Ersatz von lebendiger Arbeitskraft durch Anlagenkapital während dieser Jahre in besonderem Maße nahe, zumal der Anstieg des Ölpreises Ende 1973 zusätzlichen Anlaß für Versuche gab, den Kostendruck durch Einsparungen bei den Löhnen zu parieren.

Das muß mitbedacht werden, wenn man erklären will, weshalb sich ab 1973 der sogenannte Neoliberalismus durchsetzen konnte. Als Doktrin gab es ihn schon seit den dreißiger Jahren, seine Verfechter – zum Beispiel Friedrich August von Hayek – erschienen aber lange Zeit nur als komische Heilige. Auch 1973 ist nicht einfach ein wirtschaftspolitischer Schalter herumgelegt worden. Vorher hatte sich in der materiellen Basis schon gründlich etwas geändert.

Diese Voraussetzungen hatte Robert Katzenstein in zwei Büchern, die heute nur noch antiquarisch zu erwerben sind, geklärt: „Die Investitionen und ihre Bewegung im staatsmonopolistischen Kapitalismus“ (1967) sowie „Technischer Fortschritt, Kapitalbewegung, Kapitalfixierung“ (1970).

Manche werden sagen: das sei aber ein alter Hut. Schon in der Industriellen Revolution des 18. und 19. Jahrhunderts sei menschliche Arbeitskraft durch Maschinen substituiert worden. Dafür hatte Marx ja schon seine Terminologie entwickelt: „lebendige Arbeit“ werde durch „vergegenständlichte Arbeit“ ersetzt, die „organische Zusammensetzung“ (das Verhältnis von Rohstoffen, Werkzeugen und Anlagen zu den Löhnen) erhöhe sich.

Das ist richtig. Aber erstens handelt es sich dabei um einen kumulativen Prozeß, der in der langen Sicht nicht revidierbar ist: die „tote“ Arbeit wird mehr, die bezahlte „lebendige“ relativ

weniger. Neuanlage von fixem Kapital entwertet („vernichtet“) bereits vorhandenes. Danach aber hat sich sein Anteil im Verhältnis zur Arbeit erhöht. Marx spricht vom „Allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“ – da wiederholt sich nichts, es kommt eins zum anderen.

Zweitens gibt es dabei Schwellen, an denen diese Entwicklung beschleunigt wird, und danach hat der Kapitalismus ein anderes Gesicht.

Die Entfesselung der Finanzmärkte ist also nur ein nachgeordnetes, wenn auch wichtiges Phänomen. Mit den weltweit zirkulierenden Geldmassen wird nicht nur Devisenspekulation betrieben, sondern vor allem fixes Kapital gehandelt.

Was hat dies noch mit dem Staatsmonopolistischen Kapitalismus zu tun? Katzenstein benutzte den Begriff mit großer Selbstverständlichkeit oft schon im Titel seiner Schriften. Aber viel mehr interessierte ihn der Prozeß, der dahintersteckte: die Akkumulation von fixem konstantem Kapital. Die hierfür erforderlichen Investitionen überschreiten schon lange die Möglichkeiten sogar der Monopolunternehmen, weshalb der Staat vorarbeitet. Franz Josef Strauß forcierte ein Atomprogramm. Die Verkehrsminister Seehofer und Leber ließen Autobahnen bauen. 1969 präsentierte die sozialliberale Koalition Hans Leussink, einen parteilosen Professor für Grundbau, Tunnelbau und Baubetrieb an der Technischen Hochschule Karlsruhe, als Wissenschaftsminister. Heinz Riesenhuber (Metallgesellschaft/CDU/Bundesministerium für Forschung und Technologie) legte in Kohls erstem Kabinett ein Milliardenprogramm für Informationstechnologie auf. Christian Schwarz-Schilling (Bundesministerium für Post und Fernmeldewesen) ließ die BRD verkabeln. Gerade jetzt hat die Regierung beschlossen, industriennahe Forschung noch stärker als bisher zu fördern.

In der Blütezeit der Stamokap -Theorie lag der Gedanke nahe, daß aus teilweise schon vergesellschafteten Produktionsvoraussetzungen auch Vergesellschaftung der Aneignung folgen müsse: sei es Verstaatlichung, sei es Investitionskontrolle. Katzenstein war nicht der Einzige, der Anfang der siebziger Jahre sogar eine Tendenz hin zum Sozialismus zu erkennen meinte. Er hatte in seine Rechnung zwei Faktoren eingesetzt, die dann nicht hielten, was er sich von ihnen versprach: die Kampfkraft der Arbeiterbewegung und den Druck der nichtkapitalistischen Weltgegenden.

Immerhin hatte er bereits 1970 gesehen, daß „Zweige, die aus dem Entwicklungsrahmen des Privatkapitals herausfallen, im Zuge der weiteren Entwicklung wieder in diesen eingeordnet werden können.“ Das war allerdings eine eher gelinde Beschreibung dessen, was seitdem tatsächlich geschah. Staatliche und kommunale Infrastruktur wird privatisiert: Bahn, Post, insbesondere Telekommunikation, Strom- und Wasserversorgung, Kliniken. Streng genommen, wird sie dadurch erst fixes Kapital. Bisher war in diesen öffentlichen Betrieben kein Mehrwert erzeugt worden, allerdings hatten sie den Privatunternehmen bei dessen Erwirtschaftung zugearbeitet. Jetzt erbringen sie in doppelter Weise privaten Profit: durch die Erzeugung und den Verkauf von Dienstleistungen und durch Kauf und Verkauf dieser Unternehmen (oder ihrer Aktien) an den Börsen. Das führt zu innerkapitalistischen Verteilungskämpfen, zum Beispiel um das Schienennetz der Bahn oder die Durchleitungsrechte für Strom oder bei der Telekommunikation. Der Staat ist dabei keineswegs völlig aus dem Geschäft. Wenn der hessische Wirtschaftsminister Rhiel Preiserhöhungen der Energieerzeuger zu dämpfen versucht, nimmt er auch (wenngleich nicht ausschließlich) die Interessen der industriellen Großabnehmer wahr.

Ob für die Analyse der neuen Konstellation der Begriff des staatsmonopolistischen Kapitalismus noch viel taugt, ist eine scholastische Frage. Die Antwort wird wohl lauten müssen: eher nicht. Die Problematik des fixen Kapitals – Katzensteins zentrales Thema – wird diese Theorie-Episode überdauern.

Gleiches gilt übrigens auch für den Keynesianismus. Auf dem Hauptwerk seines Gründers steht drauf, was drin ist: „Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“. Die stoffliche Seite der Investitionen erklärt Keynes ausdrücklich für belanglos, fixes Kapital gibt es bei ihm praktisch nicht. So wurden seine Lösungsvorschläge sogar Teil des Problems, und Forderungen seiner Anhänger nach Steigerung der Massenkaufkraft und des Staatsverbrauchs greifen, so berechtigt sie im Einzelnen sind, zu kurz.

Merkwürdig: manchmal kann man mit relativ kleinen Mitteln große Wirkungen erzielen. Robert Katzenstein hat den ersten und dritten Band des „Kapital“ (der zweite beschäftigte ihn offenbar weniger) übereinandergestapelt, empirische Daten daraufgepackt und gewann von dieser Plattform aus eine Perspektive jenseits etwas schmal geratener Versionen nicht nur des Keynesianismus, sondern auch der Theorie vom staatsmonopolistischen Kapitalismus.

Literatur:

Katzenstein, Robert: Die Investitionen und ihre Bewegung im staatsmonopolistischen Kapitalismus. Zu einigen Fragen der Reproduktion des fixen Kapitals, der zyklischen Bewegung der Gesamtproduktion und des technischen Fortschritts in Westdeutschland nach dem Kriege. Berlin 1967.

Katzenstein, Robert: Technischer Fortschritt – Kapitalbewegung – Kapitalfixierung. Einige Probleme der Ökonomie des fixen Kapitals unter den gegenwärtigen Bedingungen der Vergesellschaftung der Produktion im staatsmonopolistischen Kapitalismus. Berlin 1974.